

Geschichten vom „Dorhöllemann“

Die „Dorhölle“ und auch „Klötz“ genannt liegt zwischen den Dörfern Gusenburg, Grimburg und Bierfeld. Dieser Grenzgebiet gab Anlass für viele Streitigkeiten die auch vor Gericht ausgetragen wurden.

Auf einen Falsch- oder Meineid, der einmal in einem solchen Waldprozess zwischen dem ehemaligen Kirchspiel Grenderich und der Nachbargemeinde Bierfeld geleistet worden sein soll, ist die Sage von dem gefürchteten Dorhöllemann zurückzuführen.

In Sauscheid soll er zuletzt gewohnt haben und auch gestorben sein. Man brachte die Leiche zum Grendericher Friedhof. Eine betende Prozession bildete den Leichenzug. Da kommt ihnen vom berüchtigten Walde her, ein mit Holz schwer beladener Mann entgegen. Alle sehen ihn. Mit Schrecken erkennen sie in ihm den Mann, den sie tot im Sarg tragen. Sie verstummen, gehen aber weiter. Am Grabe wird der Totenschrein geöffnet; der Tote liegt noch darin, so wie man ihn gebettet, und er wird bestattet. Aber nun ist klar und steht fest; der Verstorbene hat „damals“ falsch geschworen. Ihnen war der Geist desselben, der Geist des Meineidigen begegnet, der keine Ruhe im Grabe finden kann. Nunmehr muss er durch alle Zeiten im Walde umgehen. Bald darauf wird er auch im Bodenwalde gesehen, da, wo sich oberhalb Sauscheid die „neun Wege“ kreuzen. Er trägt in der Hand eine große Schere, ein Zeichen seines Betruges.

Mit Werkzeugen, welche die Holzhauer abends im Walde liegen ließen, hat man ihn des Nachts hauen, sägen, spalten gehört. Wenn sie aber des Morgens wieder dahin kamen, ist keine Arbeit geleistet. Säge und Axt liegen an ihrer Stelle; keine fremde Spur ist im Schnee zu finden.

Da gingen einmal drei Männer des Nachts in den Wald, und jeder haute sich einen „Laubbaum“. Unter der Hand werden aber die Stangen, die jeder bequem tragen kann, so schwer, dass die drei an einer schleppen müssen. Am Waldrand angekommen wird sie wieder leicht. Da merken sie, der Dorhöllemann hatte sich darauf gesetzt. Jetzt überkommt sie die Furcht. Sie lassen die beiden anderen Stangen zurück und eilen nach Hause.

Vor vielen Jahrzehnten hatte sich ein Holzhauer im Bodenwald eine Hütte gebaut, in der er die Woche über des Nachts ruhte. Jeden Abend aber, ehe er sich hinlegte, ging er vor die Hütte, machte einen großen Kreis um dieselbe indem er rief: „Das hier ist mein, das andere dein“. Jetzt war er für die Nacht vor dem bösen Geiste sicher.

Ein Bauersmann musste spät in der Nacht durch den Wald. Auf dem Kreuzwege hängt sich der Dörhöllemann ihm auf den Rücken. Die Last ist groß und wird immer größer. Schweißbrieffend und keuchend gelangt der Geängstigte bis an den Waldausgang. Da springt der Unhold ab, klatscht hohnlachend in die Hände, verschwindet und hinterlässt einen bestialischen Gestank. Zu Hause angekommen bricht der Mann ohnmächtig zusammen.

Nach Bierfeld zu liegt in dem Walde ein großer, schwerer Stein. Es ist das Grabmal des Meineidigen. Vor vielen Jahren soll ein frommer Mann den Geist in eine Flasche gebannt, diese begraben und den Felsen auf das Grab gewälzt haben. Die Kinder aus Bierfeld gehen wohl heute noch ab und zu an das „Grabmal“, klopfen und stampfen mit den Füßen und rufen: „Dorhöllemann komm!“ laufen aber, vor ihren eigenen Worten erstreckt, voll Angst davon.

Der tiefe Graben im Walde, ehemals mit undurchdringlichem Dornengestrüpp bewachsen, ist sein Aufenthalt; dort in den stacheligen Dornspitzen findet er seine Hölle auf Erden. Daher der Name Dor(n)höllegraben und Dor(n)höllemann.

Einst ging ein Mann von Bierfeld nach Sauscheit durch die „Klötz“. Da lag plötzlich vor ihm auf dem Weg ein Baumstamm; der wurde immer dicker, so dass er nicht darüber steigen konnte. Voller Angst suchte er einen anderen Weg, um nach Hause zu kommen. Es soll der Dörhöllemann gewesen sein, der den Stamm immer dicker werden ließ.

Zwischen Gusenburg und Bierfeld liegt eine dicht bewaldete Schlucht und mitten drin ein Waldwiese, die in früheren Zeiten als Pferdeweide diente. Die Schlucht nennt man Dorhölle und die Wiese „Dorhöllenwasem“. Jeder Mann weiß, hier spukt der Dorhöllemann herum. In früheren Zeiten, als die Hochwaldbahn noch nicht gebaut war, wohl aber die Eisenbahn von Saarbrücken über Türkismühle das Nahetal hinab Kohle und Eisen aus dem Saargebiet in das Innere Deutschlands trug, da war für viele Orte des westlichen Hochwaldes Türkismühle die nächste Bahnstation sowohl für den Personen- als auch für den Güterverkehr. Ein Schmied von Kell hatte in Türkismühle einen Wagen voll Steinkohlen für seine Schmiede geladen, und es wurde Nacht, ehe der Mann mit seinem Fuhrwerk durch die Dorhölle fahren konnte. Plötzlich hielt der Wagen an, der Fahrer schlug auf die Gäule, aber sie gingen nicht mehr. Der Wagen war abgerutscht, und ein Rad hing hinter einem Baumstamm. Der Fuhrmann gab sich große Mühe, das Hindernis zu beseitigen, aber alle Mühe war vergebens. Er rief nach Leuten und glaubt auch, Antwort zu hören; es kam aber niemand zu Hilfe. So stak er fest mit seinem voll beladenen Kohlenwagen bis zum Morgen, als schon die Holzhauer zur Arbeit gingen. Sie lächelten ihn hintergründig an, halfen ihm aus der Klemme und sagten ihm dann: „Das war der Dorhöllemann, nächstens fährst du am hellen Tag hier durch!“

Eine Pferdehirte, der hier auf der Dorhöllenwiese tagsüber die Pferde gehütet hatte, zählt bei der Rückkehr ins Dorf ab, und es fehlte eines seiner Pferde. An dem selben Abend ging er auf die Suche. Da stand ein Pferd, offensichtlich das vermisste, mitten auf der Wiese. Er setzte sich darauf, um heimwärts zu reiten. Da holte sein Pferd plötzlich weit aus und rannte los über Stock und Stein, über Berg und Tal, rannte mit seinem Reiter durch wildfremde Gegenden, wo andere Pflanzen wuchsen, andere Tiere lebten, immer fort und fort. Der Reiter griff nach Sträuchern, an denen man vorbei sauste, und griff eine Rosmarienblüte. Da hielt das Pferd plötzlich an, redete mit dem Reiter und frug freundlich nach seinem Begehren. Natürlich wünschte der Hirte, er möchte wieder heim reiten. Im Augenblick wandte sich das Pferd um und brachte den Hirten zurück in die Dorhöhle. Hier stand jetzt das verlorene Pferd, als wartete es auf seinen Herrn. Das Pferd, auf dessen Rücken er die weite Reise gemacht hatte, war jedoch spurlos verschwunden.

Einem anderen Pferdejugen war es ähnlich ergangen. Auch er sollte abends ein verlorengangenes Pferd suchen und glaubte auch, es auf dem Dorhöllenwasem zu sehen. Er ging hin, setzte sich darauf und ritt ab. Zu seinem Entsetzen bemerkte er, wie das Pferd immer größer wurde. Krampfhaft hielt er sich an der Mähne fest, die Wipfel der Bäume waren schon in greifbare Nähe gerückt, bald lagen sie schon unter ihm, und das Riesenross raste unaufhörlich durch die Luft weiter. In seiner Angst sprang der Reiter ab und blieb im Geäst einer hohen Fichte hängen. Bis auf ein paar Schrammen war er dem Unheil entronnen. Nie mehr in seinem Lebern ging er bei Nacht durch die Dorhöhle. Jetzt wusste er, das Pferd, auf dem er gesessen hatte, war niemand anders als der Dorhöllemann, von dem man so oft erzählt hatte, dass er sich in ein Pferd verwandeln könne.

Die Dorhöhle, der Dorhöllenwasem, wo der Dorhöllemann sein Unwesen treibt, sind bei alt und jung in der ganzen Gegend bekannt. Nur die Mutigen wagen es, vielleicht auch mit klopfendem Herzen, am Abend oder bei Nacht den Weg durch die Dorhöhle zu gehen.

Aufgeschrieben und weiter erzählt: Ludwig Bach, Hermeskeil
Sagen und Sitten an Mosel und Saar im
Lesebuch Trier-Land von Michael Scherer,
Agnes Latz, Grimburg
Günter Dellwo, Gusenburg

